

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 32 (1942)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Von der Blockflöte  
**Autor:** Rieper, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640532>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der Blockflöte

Wenn an uns die Frage der Erlernung eines Musikinstrumentes herantritt, und dabei die Wahl auf Violine, Klavier, Cello oder Flöte fällt, so wissen wir, dass wir es hier mit anerkannten und konzertfähigen Instrumenten zu tun haben. Wir wissen auch, dass zum Studium derselben neben musikalischer Begabung viel Ausdauer, Mühe und Fleiss notwendig ist, will man zu einem befriedigenden Resultat gelangen.

Anders scheint es bei der Blockflöte zu sein. Ist nicht weithin die Ansicht verbreitet, es handle sich hier um ein primitives, um nicht zu sagen unvollkommenes Instrument, auf dem kein vollwertiges Musizieren möglich sei und somit gerade noch gut genug für Menschen, die über keine gar grosse musikalische Begabung verfügen? Wäre dem wirklich so, dann hätten wohl kaum Musiker wie G. F. Händel und J. S. Bach — um nur diese zu nennen — sie in ihr Schaffen mit einbezogen. Leider gibt es noch zu wenig gute Spieler der Blockflöte, und wir begegnen ihr nur selten in Konzerten, was mit ein Grund sein mag für obige Ansicht.

Heute finden wir die Blockflöte zumeist in Kinderhand. Die verhältnismässig leichte Erlernbarkeit, zumal in den Anfängen, macht dieses Instrument für Kinder wie geschaffen. Kommen die Schüler von Anfang an unter kundige Leitung, dann ist auch die Voraussetzung gegeben, das Spiel zu einem guten musikalischen Erlebnis werden zu lassen. Es gilt ja nicht nur die Löcher der Flöte zu decken und hineinzublase wie bei einer Trompete. Der Schüler muss auf den Ton seines Instrumentes horchen lernen. Er muss sich üben im Formen klarer, schöner und runder Töne und diese hernach zu einer Melodie gestalten. Bei dieser Arbeit wird sich das Ohr schulen. Bald kann der Schüler auf seiner Blockflöte eine Reihe einfacher Lieder und Stücke in befriedigender Weise spielen. Welche Freude herrscht erst, wenn Eltern und Geschwister, angeregt durch das Spiel des kleinen Musikanten, selber zur Blockflöte oder nach langer Ruhepause wieder zur Violine greifen, oder zum Klavier sitzen, um auf diese Weise gemeinsam zu musizieren. Gesellt sich zu den Instrumenten noch eine Singstimme, so vermag diese bescheidene Hausmusik in ihrer Art manch glückliche Stunde zu vermitteln. Ich weiss von kleinen Spielern, die regelmässig vor dem Schlafengehen mit ihrer Mutter zusammen ein Liedlein musizieren. Möge solches Tun in weiten Kreisen unseres Volkes wieder Eingang finden.

Zu Beginn des Spiels auf der Blockflöte wird man zu-

meist zur Sopranflöte greifen. — Zum besseren Verständnis sei erwähnt, dass die Blockflöten in verschiedenen „Lagen“ (ganz ähnlich wie bei einem gemischten Chor) als Sopran-, Alt-, Tenor- und Bassflöte gebaut werden. — Die kleine Sopranflöte kann bei einiger Begabung schon von Kindern im vorschulpflichtigen Alter erlernt werden. Bringt es dann der Schüler auf dieser Flöte zu einiger Fertigkeit, so wird ihm früher oder später die Lust nach einem andern Blas-, Streich- oder Tasteninstrument kommen. Die beim Erlernen des Spiels auf der Blockflöte erworbenen Kenntnisse kommen ihm da zugute. Noten und Notenwerte sind dem Schüler geläufig und im Zusammenspiel hat er Takt Sicherheit erlangt. Der neue Musiklehrer wird über solches Rüstzeug dankbar sein. Ist nun mit dem Spiel auf der Sopranflöte die Freude am Selbstmusizieren geweckt und kann aus irgendeinem Grunde der Weg zum Erlernen eines andern Instrumentes nicht beschritten werden — zum Beispiel, wenn ein Schüler neben dem Schulpensum nicht viel Zeit zum Üben findet —, dann mag er weiterhin bei der Blockflöte verweilen. In diesem Falle aber sollte zur Altflöte gegriffen werden. Der weiche und runde Ton dieser Flöte macht sie weit geeigneter zum häuslichen Musizieren als die Sopranflöte. Zudem gibt es für die Altflöte eine grosse Zahl Kammermusikwerke aus dem 17. bis 18. Jahrhundert, welche dieses Instrument besonders für die Verwendung in kleinem Kreise wertvoll macht. So sind uns unter anderm überliefert: Von Joh. Mattheson einige Sonaten für zwei und drei Altblockflöten. G. F. Händel und G. Ph. Telemann schrieben Solosonaten für Altblockflöte und Cembalo (Klavier). Ferner finden wir sie in etlichen Kammermusikwerken dieser Komponisten. Wie schon erwähnt, bediente sich auch J. S. Bach der Blockflöte. So in seinen Kantaten zur Begleitung von Singstimmen, was eine besonders schöne Klangverbindung gibt. Im Brandenburgischen Konzert Nr. 4 stellt Bach zwei Altflöten der Solovioline gegenüber.

Es wäre ein Fehler, wollte man bei der Beschäftigung mit der Blockflöte die reiche Auswahl der ihr zugeordneten Sololiteratur aus dem 17. bis 18. Jahrhundert unbeachtet lassen. Die aus dieser Zeit erhaltene Musik für kleine und kleinste Besetzung wäre geeignet, unsere verkümmerte Hausmusik neu zu beleben. Freilich, um die oben erwähnte Musik zum Erklingen zu bringen, bedarf es schon einiger Übung und guter technischer Beherrschung der Blockflöte.

Karl Rieper.

## Unsere Konzerte

wek. Dass das bernische Konzertpublikum einheitlichen Zyklen, die ihnen einen besseren Einblick in die Schaffensweise eines Grossen der Tonkunst erlaubt, reges Interesse entgegenbringt, hat sich bereits wiederholt erwiesen und bestätigt sich neuerdings. Es ist denn auch ein kluges Unternehmen, solche Veranstaltungen vorgängig theoretisch durch eine Reihe instruktiver Vorträge einzuleiten, wie es in diesen Tagen durch Hermann Scherchen in vorbildlich klarer Weise geschieht. Wir äusseren uns kurz in vorletzter Nummer über die aussergewöhnlichen Eigenschaften **Wolfgang Amadeus Mozarts** und beschränken uns daher auf die Konzertbesprechung. Schon der Auftakt, der Aufmarsch zum ersten Konzert war sehr respektabel; ein bis auf den letzten Platz vollbesetzter Saal wirkt stets stimmungsvoll. Die Anziehungskraft war dabei ohne Zweifel weniger der Gedanke an eine Feier, wie sie der Todestag Mozarts, der sich Ende 1941 zum 150. Male jährte, zur Folge haben könnte, als viel eher das aufrichtige Bekenntnis zu seinen unsterblichen Schöpfungen. Zu Mozarts bekanntesten Serenaden gehört die „Kleine Nachtmusik“

für Streichorchester, ein anerkanntes Lieblingswerk auch unserer Dilettantenorchester. Für jeden Konzerbesucher wurde dessen präzise Wiedergabe zum gänzlich ungetrübten Genuss. **Luc Balmer** verstand es, den Charm dieser oft misshandelten Partitur aufzudecken und mit reiner Deutung zum Klingen zu bringen, so dass der zarte Duft, der diesem Ständchen anhaftet, nicht zerstört wurde. Sehr populär ist auch die Es-dur-Symphonie, die uns Mozart als den Grossen, Vollendeten im Gebiete darstellt — ungeachtet der widrigen Umstände seines materiellen Lebens. **Luc Balmer**, der auch diesem Werk eine künstlerisch subtile Interpretation angedeihen liess, durfte zusammen mit dem diszipliniert und klangschön musizierenden Berner Stadtorchester begeisterte Ovationen entgegennehmen.

Ein Zeugnis dafür, wessen **Luc Balmer** als souveräner Orchestererzieher und -leiter fähig ist, war die Begleitung des D-dur-Violinkonzerts, die, in allen Teilen blühend und beschwingt, den Solisten unterstützte, ohne ihn jemals zu behindern, auch dann nicht, wenn, wie im Rondo, die Anforderungen an die

Bläser durch rasche Temponahme die Grenzen des Möglichen zu überschreiten drohten. **Jürg Stucki**, dem die ehrenvolle Aufgabe, dieses herrliche Werk vorzutragen, anvertraut war, entledigte sich ihr mit bestem Geschick. Die Berner kennen den jungen, aufstrebenden Künstler bereits von verschiedenen Konzerten her und wissen seinen kultivierten Vortrag zu schätzen. Die Leistung war denn auch diesmal auf sehr hoher Stufe; **Jürg Stucki** stehen die geeigneten Mittel zu differenzierter Ausdrucksweise zur Verfügung, die ihm ein intensives musikalisches Gestalten ermöglichen. Seine Bogen- und Grifftechnik ist gelöst und zuverlässig und lässt ihn spielerisch die klanglichen Feinheiten des poesievollen Werkes durchleuchten, was ganz besonders auch den scheinbar organisch gewachsenen Kadenz zutage kam. Sein Ton strahlt innere Wärme aus, klingt stets edel und trägt gleichsam unbeschwert, entmaterialisiert. Die Bernische Musikgesellschaft, Dirigent und Solist beglückwünschen wir zu dieser vorbildlichen Eröffnung des Zyklus und sehen mit Spannung den noch folgenden Konzerten entgegen.